

aus geurteilt. Das ist richtig. Aber mit den hier zitierten Sätzen hat Beguelin das Spezifische des schlesischen Gewerbes, die Freiheit vom Zunftzwang sowie von obrigkeitlicher Bevormundung und Unterstützung, völlig zutreffend charakterisiert.

In der vorstehenden Studie wurde versucht zu zeigen, daß das gern gebrauchte Klischee: Freiheit im Westen, feudale Gebundenheit im Osten, den Unterschied zwischen dem rheinischen und dem schlesischen ländlichen Textilgewerbe nicht erklärt. Die schlesische Leinenindustrie beruhte keineswegs auf der Gutsherrlichkeit. Es gab allerdings eine schlesische Industrie, die tatsächlich auf dem Boden der Gutsherrlichkeit erwachsen ist, die oberschlesische Montanindustrie.¹⁵⁴ Aber gerade diese Industrie, die noch bis zur Jahrhundertmitte sich der billigen Arbeitskräfte der Robotgärtner bediente, war, im Gegensatz zum Textilgewerbe, ausgesprochen kapitalintensiv und fortschrittlich in der Technik.

154) H. Krüger, *Manufakturen*, S. 45; K. Wutke, *Aus der Vergangenheit des schlesischen Berg- und Hüttenlebens*, Breslau 1913; L. Graf Schwerin von Krosigk, *Die große Zeit des Feuers*, Tübingen 1957, 1, S. 275.

Nachruf

Manfred Laubert

(1877—1960)

Es ist in der Welt der Wissenschaft nicht selten, daß der Name eines Gelehrten und sein engeres Arbeitsgebiet fast zu einem einzigen Begriff verschmelzen, daß man das eine nicht ohne das andere zu nennen, ja nicht einmal zu denken vermag. So war auch in der deutschen Ostforschung Manfred Lauberts Name mit der Geschichte der Provinz Posen im 19. Jahrhundert, genauer: mit der preußischen Politik in Posen in den Jahren 1815 bis 1847, untrennbar verbunden. Mit vier kleinen Studien über Einzelepisoden aus den Jahren 1816 bis 1827 hatte er im Jahre 1904 die lange Reihe seiner Veröffentlichungen begonnen, und ein halbes Jahrhundert später galt seine letzte größere Arbeit: Die Behandlung der Posener Teilnehmer am Warschauer Novemberaufstand von 1830/31¹, dem gleichen Gebiet. Zwischen diesen Marksteinen stehen zwar einige Aufsätze und ein Buch zur neueren schlesischen Geschichte und die große zusammenfassende Darstellung der preußischen Polenpolitik von 1772 bis 1914, aber die große Mehrzahl der nahezu 500 Veröffentlichungen Lauberts galt doch der klar umzirkelten Posener Thematik.

1) *Wiss. Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas*, hrsg. vom Johann Gottfried Herder-Institut, Marburg a. d. Lahn, Nr. 17, 1954, 236 S.; s. auch die Festschrift: *Manfred Laubert zum 75. Geburtstag*, Hrsg. vom Johann Gottfried Herder-Institut, Marburg a. d. Lahn 1952, 47 S.

Bei dieser konsequenten Durchforschung eines Teils der Posener Geschichte könnte man vermuten, daß Laubert den größten Teil seines Lebens im Posener Land zugebracht hat, aber diese Vermutung trägt. Laubert kam erst im Jahre 1902 nach seiner Studienzeit als junger Gelehrter nach Posen und hat es schon 1908 wieder verlassen, als er sich in Breslau habilitierte. In diesen knappen 6 Jahren ist das Fundament für eine Lebensarbeit gelegt worden.

Laubert wurde als Sohn eines Gymnasialdirektors in Frankfurt an der Oder geboren und hat dort seine Schulzeit verlebt. Nach Studienjahren in Zürich, Breslau, Berlin und Leipzig promovierte er schon 1899 über die Schlacht von Kunersdorf bei Erich Marcks, der seinem Leben einige Jahre später — Laubert hatte inzwischen gedient und war Reserveoffizier geworden — die entscheidende Wendung gab. Marcks hatte den Plan, eine mehrbändige Aktenpublikation und Darstellung über die Ära Flottwell (1830—1840) herauszugeben, und betraute seinen Schüler mit der Aufgabe der vorbereitenden Sichtung und Sammlung der Akten in Berlin und Posen. Als Marcks den Plan nach einiger Zeit aufgab, bereitete Laubert im Auftrag der preußischen Archivverwaltung das große Werk, das nun die preußische Verwaltung in Posen in den Jahren 1815 bis 1847 umfassen sollte, in eigener Verantwortung vor. Mit der ihm eigenen Liebe für das kleine Detail und die eingehende, möglichst die Quellen sprechen lassende Kleinarbeit vertiefte sich Laubert so in sein Arbeitsgebiet, daß er zu dessen unübertroffenem Kenner wurde. Die vorgesehene große Aktenpublikation ist freilich nie erschienen, denn bis zum Ersten Weltkrieg schien Laubert die Arbeit wohl noch nicht abgeschlossen zu sein, und danach fehlten die nötigen Mittel für ein so großes Werk. Aus den Vorarbeiten sind aber in den ersten Nachkriegsjahren, als eine objektive Darstellung der preußischen Verwaltung in Posen besonders dringlich erschien, drei Bücher erwachsen: eine Biographie Eduard Flottwells (1919), eine weitgespannte Übersicht über die preußische Polenpolitik von 1772 bis 1914 (drei Auflagen: 1920, 1942, 1944) und die eigentliche Quintessenz der Hauptarbeit: Die Verwaltung der Provinz Posen 1815—1847. Daneben steht eine kaum zu übersehende Fülle von großen, kleinen und kleinsten Aufsätzen, von denen 19 in den drei Bänden der „Studien zur Geschichte der Provinz Posen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ zusammengefaßt sind (1908, 1927, 1943). Die anderen Beiträge erschienen nicht nur in allen Posener und zahlreichen ost-deutschen Zeitschriften, sondern in allgemeinen Fachzeitschriften, wie der Historischen Vierteljahrsschrift, der Zeitschrift für Kirchengeschichte, der Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums und sogar in süd- und südwestdeutschen landesgeschichtlichen Zeitschriften. In den zwanziger und frühen dreißiger Jahren hat Laubert, den Adolf Warschauer in seinen Erinnerungen „einen der fleißigsten Menschen, die mir je begegnet sind“ nennt, Jahr für Jahr fünfzehn bis zwanzig wissenschaftliche Aufsätze und mehrere Beiträge für Kalender und Heimatschriften geschrieben. Man mag diese Zersplitterung seiner Forschungsergebnisse in viele, oft schwer erreichbare Teilveröffentlichungen heute bedauern. Dagegen steht aber die Tatsache, daß Tausende von Menschen, die eine große Aktenpublikation nie in die Hand genommen hätten, durch die zahlreichen kleinen Aufsätze wenigstens mit Teilproblemen der Posener Geschichte bekannt gemacht und an die

Beschäftigung mit ihr herangeführt wurden. Lauberts schmuckloser, rein sachlicher Darstellungsart lag es nicht, seinen Beiträgen tönende und zugkräftige Überschriften zu geben oder künstliche Verbindungen zu anderen Fragen herzustellen. Fast ohne Einleitung und gute Kenntnisse voraussetzend gehen seine Veröffentlichungen sofort *medias in res*, belohnen aber den, der sie zu lesen versteht, durch die Genauigkeit der Mitteilungen und den ständigen Bezug auf die heute meist unzugänglichen Quellen.

Der äußere Lebensweg des stets Pflicht und Arbeit in den Vordergrund stellenden Gelehrten verlief ohne äußeren Glanz, verband ihn aber in den letzten Jahrzehnten mit dem ostdeutschen Vertriebenenschicksal. Nach den sechs Posener Jahren wirkte er drei Jahrzehnte als akademischer Lehrer in Breslau, zunächst als Privatdozent, dann als Lehrbeauftragter für polnische Geschichte. Im Ersten Weltkrieg stand er, wie es seiner soldatischen Natur entsprach, als Batterie- bzw. Abteilungsführer an der Front und wurde mit beiden Eisernen Kreuzen und dem Hohenzollern-Hausorden mit Schwertern ausgezeichnet. Erst 1938, als Sechziger, wurde er auf den neugeschaffenen Lehrstuhl für polnische Geschichte in Berlin berufen. Aus dem Kreis seiner ihn sehr verehrenden Schüler ragt vor allem Alfred Lattermann hervor, der auch die späteren Bände der „Studien“ herausgab. Das Jahr 1944 brachte mit dem Verlust von Wohnung und Bibliothek und der Evakuierung nach Ostpreußen den Beginn des Vertriebenendaseins, dessen weitere Stationen bis 1948 ein Lager in Dänemark und schließlich die Zuflucht in Göttingen waren, wo Laubert am 3. Juli 1960 gestorben ist. In den Göttinger Jahren konnte er noch manche kleineren Beiträge zu Sammelwerken und die obengenannte früher fertiggestellte Untersuchung veröffentlichen. Er war Mitglied des Johann Gottfried Herder-Forschungsrates und führte zwei Jahre die Geschäfte der Historisch-Landeskundlichen Kommission für Posen und das Deutschtum in Polen, die ihn zu seinem 80. Geburtstag zum Ehrenmitglied ernannte, nachdem er schon 1927 Ehrenmitglied ihrer Vorgängerin, der Historischen Gesellschaft für Posen, geworden war. Die letzten Lebensjahre waren durch das Nachlassen der Sehkraft, das ihm Arbeit und längeres Lesen unmöglich machte, umdüstert. Es paßte ganz zu Lauberts stiller Art, daß er zu dieser Zeit nicht mehr an Tagungen teilnehmen wollte, um nicht nur Ehrungen entgegennehmen zu müssen, ohne selbst etwas zur Tagung beizutragen. Den Dank für seine selbstlose stille Arbeit, den er immer abwehrte, können wir nun erst in diesem Nachruf aussprechen.

Gotthold Rhode